

ARGO.

Zeitschrift für krainische Landeskunde.

Nummer 8.

Laibach, im August 1893.

II. Jahrgang.

Reiseskizzen aus Italien.

Von A. Müllner.

(Fortsetzung.)

Wesentlich verschieden von den persönlich kriegstüchtigen Pelasgern, welche als Colonisatoren und Krieger im Westen feste Sitze suchen, Städte und Staatswesen gründen, stellen sich uns die stamm- und sprachverwandten Phöniker dar. Ihr Hauptziel ist Reichthum durch Handel und Wandel zu erwerben.

Sie führen ihren Namen von den Palmen, *φοίνικες*, dem Produkte ihres Landes.

„Fert Indus ebur, Chaldaeus amomum, Assyrius gemmas, Ser vellera, thura Sabæus, Athhis mel, Phönix palmas“

„Es bringt Indien Elfenbein, Chaldaea Amomum, Assyrien Edelsteine, China Seidenwolle, Saba (in Arabien) Weihrauch, Athen Honig, Phönikien Palmen“

singt Sid. Apoll. V, 42.

Die Palme ist daher auch der Wappenbaum auf den Münzen von Tyrus.

Bis c. 1600 v. Chr. sind Byblos, Berytos und Aradus ihre Hauptorte, sie setzen sich auf Cypern, in Cilicien und einigen ägäischen Inseln fest. Von Nordphönikien geht ihr Handel entlang der Nordküste des Mittelmeeres bis Thrakien und Makedonien. In erzeichen Ländern sind sie Bergleute wie die gräcisirten phönikischen Worte Daktylen und Telchinen beweisen.

Unter diesen Namen kennt sie die kretische Sage als Metallarbeiter, Beschwörer und Zauberer. (Strabo p. 654.) Tel-chin bedeutet geradezu Erzschnied, während Daktyl Erzhauser oder Bergmann¹⁾ bedeutet, cf. Röth. I, p. 11,

¹⁾ Nach Strabo XIV, 2, 7, p. 654:

„Wären die Telchinen zuerst aus Kreta nach Cypern dann nach Rhodos gekommen und hätten zuerst Eisen und Kupfer bearbeitet und so auch dem Kronos seine Sichel verfertigt“.

Nach Diodor V, 55:

„Sind sie auch die Erfinder einiger Künste“ — „Andere aber ihre Künste zu lehren, darin waren sie missgünstig“. Zudem sollen sie: „Zauberer gewesen sein, die Wolken, Regen und Hagel abwenden konnten, wenn sie wollten“.

von 1600—1100 v. Chr. ist Sidon Vorort und herrscht auf Cypern, den kleineren Inseln und Nordafrika. Es vermittelt den Handel Aegyptens und Assyriens bis nach Tartessus in Spanien.

Habgierig, verschmitzt, ränkevoll, voller Lug und Trug, mit Allem und Jedem handelnd, schachernd und Menschen raubend, von Küste zu Küste segelnd, so schildert schon Homer dieses merkwürdige Volk. So lässt er Odysseus erzählen:

„Aber nachdem mir das achte der kreisenden Jahre daherkam, Siehe, ein phönikischer Mann kam jetzt, ein im Truge gewandter

Gaudieb, der schon vieles zur Plag' ausübte den Menschen.

Dieser lockte mich schlau durch Verheissungen, mit gen Phönike Hinzugehen, wo ihm selber das Haus lag und die Besizung“.

Odys. XIV, 287, ff.

Nach Jahresfrist:

„Führt' er gen Libya mich im meerdurchwallenden Schiffe, Unter dem listigen Schein, als brauchte er meiner zur Ladung:

Dass er dort mich verkauft' und grossen Gewinn sich erwürbe;“

Odys. XIV, 295, ff.

In Odys. XV, 414 erzählt Eumäos der Sauhirt, dessen Vater in Syria herrschte:

„Dorthin kamen Phöniker, der Seefahrt kundige Männer, Gaudieb', allerlei Tand mitbringend im dunkelen Meerschiff“.

Wie lange sie oft an einer gewinnbringenden Handelsstation aushielten, erfahren wir l. c. 454 wo Eumäos fortfährt:

„Aber ein völliges Jahr verweilten sie dort in dem Eiland, Viel des erhandelten Gutes im geräumigen Schiffe verbergend“.

Im Einverständnisse mit einer phönikischen Sklavin in Eumäos Vaterhause wird letzterer schliesslich entführt und in Ithaka verkauft.

Um die Eltern zu täuschen:

„Ein listiger Mann kam hin zum Pallaste des Vaters,
Bringend ein Busengeschmeid' aus Gold, und be-
setzt mit Elektron.¹⁾

Aber die Mägd' im Saale zugleich und die treffliche Mutter,
Rings in die Händ es fassend, und wohl mit den Augen
betrachtend,

Handelten über den Preis; — l. c. 458.

Inzwischen aber wird Eumäos gestohlen und
entführt.

Herodot I, 1, berichtet über ihre Handels-
praxis:

„Sie verführten ägyptische und assyrische Waaren
und kamen in alle Länder, unter andern auch nach Argos.²⁾
Argos aber war gross zu der Zeit vor allen in dem Lande
das jetzo Hellas heisst. Nach diesem Argos kamen die Phö-
niker und stellten ihre Waaren aus. Und am fünften
oder sechsten Tage ihrer Ankunft, da sie beinahe alles ver-
kauft hatten, kam an das Meer mit vielen andern Frauen
auch des Königs Tochter; deren Name war Jo, — —. Sie
standen an des Schiffes Spiegel und kauften von den Waaren,
danach ihr Herz gelüstete, und die Phöniker vermahn-
ten sich untereinander und fielen über sie her. Die meisten der
Weiber entflohen, Jo aber und noch andere wurden entführt.
Und sie warfen dieselben in die Schiffe und fuhren mit ihnen
nach Aegyptenland“.

Doch brachten die Phöniker den noch rohen
Griechen manche schätzbare Gabe, wie denn die
griech. Namen für den Meeraal, den Thunfisch,
die Edelsteine, Musikinstrumente, Schreibma-
terialien, Masse und Gewichte phönikisch
sind. Ja, die kostbare Gabe der Schrift verdanken
die Griechen den Phönikern wie Herodot V, 58
erzählt:

„Diese Phöniker aber so mit Kadmos³⁾ gekommen sind,
haben, während sie in jener Gegend (Böotien) wohnten, mancherlei
Wissenschaft zu den Hellenen⁴⁾ gebracht, vornehmlich aber
die Buchstaben, welche die Hellenen zuvor nicht
hatten, wie ich glaube. Und zuerst hatten sie die
nämlichen Buchstaben wie alle Phöniker; in der
Folge aber, nach einiger Zeit, veränderten sie mit der Sprache
auch die Gestalt der Buchstaben“.

Und l. c. 59 sagt Herodot:

„Ich habe selber Kadmeische (phönikische) Buchstaben
gesehen im Tempel des Apollo Ismenios zu Thebä in Böotien“.

Um 1100—750 v. Chr. war Tyrus Vorort,
das Meer jenseits Sicilien ist den phönikischen
Capitänen bereits erschlossen, Gades (c. 1100)
und Carthago (826 v. Chr.) werden gegründet.
Spanien mit Handelsfactoreien umspinnen, des-
gleichen Nord- und Westafrika. — Das Mittelmeer

¹⁾ Bernstein.

²⁾ Damals noch Pelasgisch.

³⁾ Er ist ein Gott, der schlängengestaltige Urgeist: Kadmon der
Phöniker, der Amun der Aegypter.

⁴⁾ Wohl zu unterscheiden von den Pelasgern in Griechenland
(Cf. „Argo“ p. 123).

wird ein „Tyrischer See“: Tyria maria bei Festus!
— Der Prophet Ezechiel lässt den König von
Tyrus XXVIII, 2 sagen:

„Deus ego sum et in chatedra Dei sedi in corde maris“
„Ein Gott bin ich, den Thron Gottes besitze ich im Herzen
des Meeres“ —

fürwahr eine stolze Sprache; und l. c. cap. XXVII,
3—23 wird die ungeheuere Ausdehnung des tyri-
schen Handels vom Propheten gar lebhaft und an-
schaulich geschildert:

„O du, die du wohnest an des Meeres Eingang, Handel
treibst du mit den Völkern auf vielen Inseln! — Im Herzen
der Meere sind deine Grenzen; — Sidon's und Arad's Be-
wohner waren deine Ruderknechte, — Perser, Lydier und
Libyer waren in deinem Heere, — die Söhne Arad's waren
mit deinem Heere herum auf deinen Mauern, — Deine Händler
aus Carthago brachten grossen Reichthum an Silber, Eisen,
Zinn und Blei und füllten deine Märkte. — Griechenland,
Tubal und Mosoch handelten mit dir, Sklaven und Erzgefässe
brachten sie deinem Volke. — Aus dem Hause Thogarma
brachte man Pferde, Reiter und Maulthiere auf deinen Markt.
— Dan, Griechenland und Mosel brachten geschmiedetes
Eisen, — Arabien und die Fürsten von Kedar trieben
Handel mit dir. Die Händler von Saba und Raema brachten
Aromate, Edelsteine und Gold, — ebenso die von Haran,
Khene, Eden, Saba Assur und Kilmad etc.“

Aber:

„Deine Güter, dein Erwerb, dein Handel, dein Schiffs-
volk, deine Steuermänner, die Ausbesserer deiner Schiffe, deine
Geschäftsmänner, und alle deine Kriegerleute, die in dir, und
unter deiner ganzen Volksmenge sind, die in deiner Mitte ist,
werden im Herzen des Meeres untergehen am Tage deines
Falles“

sagt Ezechiel l. c. 27.

Mit der Gründung Carthagos, welches
den Adel von Tyrus aufnimmt, beginnt übrigens
der Verfall von Tyrus.

Dass die Phöniker auch Italien und die Adria-
tischen Küsten besuchten und Handelsfactoreien
dasselbst gründeten, ist natürlich und von den alten
bezeugt. So schreibt Thukidides VI, 2 von
Sicilien:

„Auch Phöniker wohnten dort, welche in ganz Sicilien
umher die Vorgebirge am Meere und die nahe lie-
genden kleinen Eilande wegen des Handels mit
den Sikulern besetzten. Als aber die Hellenen in grosser
Zahl zur See sie befahdeten, so verliessen die Phöniker die
meisten Plätze, zogen sich nach Motyn, Solonis und Panormos
zusammen“.

Die Stelle illustriert trefflich die Methode dieses
Handelsvolkes: von festen Küstenpunkten aus das
Innere ökonomisch auszubeuten, und wenn das Ge-
schäft nicht mehr ging, zusammen zu packen und
weiter zu ziehen.

(Fortsetzung folgt)

Kleinere Mittheilungen.

Scabiosa Trenta, Hacquet.

Die Namen der von Hacquet in dem Werke „Plantae alpinae Carniolicae“ (1782) aufgestellten zwölf Pflanzenarten sind von den botanischen Schriftstellern der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts übergegangen, oder als zweifelhafte Synonyme zu anderen verwandten Arten gestellt worden.

Erst die spätere Forschung hat die Priorität Hacquet's für einen Theil der beschriebenen Arten zur Geltung gebracht. Dieses geschah durch A. Kerner v. Marilaun für *Paronychia Kapela*, *Crepis Terglouensis*, *Eritrichium Terglouense* und *Malaibaila Golaka*, durch den Schreiber dieser Zeilen für *Boletus Hydriensis*.

Eine Pflanze, welche den Botanikern viele Sorgen bereitete war:

Scabiosa Trenta Hacq.

Hacquet beschrieb sie und gab auch eine Zeichnung davon, die jedoch mit der Beschreibung nicht vollkommen übereinstimmte. Da es auch nicht gelang, die Pflanze an den von Hacquet angegebenen Standorten wieder zu finden, so wurde dieselbe bis in die letzte Zeit als räthselhaft betrachtet. Koch (Deutschland's Flora I., 743) stellt sie mit Vorbehalt zu *Scabiosa leucantha* L. = *Cephalaria leucantha* (L.) Schrader, da Hacquet in der Beschreibung bemerkte, dass die von ihm gefundene Pflanze der *Scabiosa Transilvanica* Jacq. nahe stehe.

Auch über diese Hacquet'sche Art sind nun die Zweifel behoben, und zwar gab das Original-Exemplar Hacquet's, welches sich in der Sammlung des krainischen Landesmuseums „Rudolfinum“ befindet, die Veranlassung dazu.

In der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift“, Jahrgang 1893, Nr. 4, veröffentlicht A. Kerner von Marilaun einen sehr interessanten, längeren Artikel über *Scabiosa Trenta* und führt den Nachweis, dass sie wirklich mit *Cephalaria leucantha* (L.) Schrader zusammenfällt, wenn sie sich auch durch die Tracht von solchen Pflanzen, die beispielsweise an der Riviera oder in Südtirol erwachsen sind, unterscheidet, was eben durch die klimatischen Verhältnisse des Standortes, wo sie Hacquet sammelte zu erklären ist.

Die Ursache, dass *Scabiosa Trenta* von späteren Floristen (Kügy, Krašan u. A.) nicht wieder gefunden wurde, sieht Kerner darin, dass man stets in zu hohen Lagen suchte.

Scabiosa Trenta oder *Cephalaria leucantha* ist eine Pflanze der mediterranen Flora und es wäre daher im Gebiete des Isonzo, nicht in dem rauhen, obersten Kessel des Trentathales, wo die alpine Vegetation tief herabreicht, sondern südlich an den sonnigsten Stellen

der Berge bei dem Dorfe Trenta und an der Westseite des Triglav an den warmen, nach Süden gelegenen Gehängen unterhalb der Zone des Buchengestrüppes der *Scabiosa Trenta* nachzuforschen.

Allein auch für den Fall, dass die besprochene Pflanze an diesen Standorten nicht aufzufinden sei, so berechtiget dieses noch immer nicht, die so bestimmten Angaben Hacquet's zu bezweifeln (man vermuthete auch, dass Hacquet den Standort mit jenen einer anderen Pflanze verwechselt habe), sondern es liesse sich nur folgern, dass *Cephalaria leucantha* im Laufe der letzten hundert Jahre an den Hacquet'schen Standorten ausgestorben ist, was ja bei einem Relicte aus einer früher in den Thälern der Südalpen heimischen Flora nicht zu verwundern wäre.

Kerner neigt sich nämlich zur Ansicht, dass *Cephalaria leucantha*, ähnlich wie *Drypis Jacquiana* auf dem Nanos und der Dolomithalbe bei Strajne nächst Stein — und noch mehrere andere in den julischen Alpen an vereinzelt vorkommenden Arten einer Flora angehören, welche ehemals in den Thälern der Alpen heimisch war, später aber in südlichere Lagen zurückgedrängt wurde und von der sich nur einzelne Bestandtheile an besonders begünstigten Stellen des Nordens zu erhalten vermochten.

Der besprochenen Arbeit ist eine lithograph. Tafel beigegeben; dieselbe giebt in Fig. 1 eine Copie der Abbildung von *Scabiosa Trenta* Hacq. aus „Plantae alpinae Carniolicae“, in Fig. 2 eine Abbildung des Exemplares von *S. Trenta* im Herbare Hacquet's, in natürlicher Grösse.

Voss.

Seisenberg.

An der Gurk, welche sich tief in das Unterkrainger Kalkplateau eingeschnitten hat, liegt das fürstlich Auerberg'sche Schloss Seisenberg mit seinen gewaltigen Rundthürmen, heute leider dem Verfall entgegengehend.

Valvasor leitet den Namen des Schlosses, dessen Entstehung er bis über das XIV. Jhrh. zurückverlegt, von „Eisenberg“ oder „Eisen-Bergwerk“ her: „weil überall hier herum das Eisen-Erz gefunden wird“, und meint, der krainische Name ist vom deutschen entliehen, aber in der Aussprache gefälschet.

Dieser lautet Žužemburg und hat schon manche Erklärung erfahren.

Der heutige Markt liegt zu beiden Seiten der Gurk, theils am linken Ufer, um das Schloss, theils am steilen rechten Ufer hingebaut.

Die Pfarrkirche und das Pfarrhaus liegen auf einer steilen Anhöhe am Rande des Plateaus von Döbernik. Die Karte des k. u. k. Generalstabes gibt folgende Höhen an:

Gurkbrücke in Seisenberg 190 m, Kirche 294 m, somit eine Differenz von 104 m.

Hinter der Pfarrkirche, etwa 5 m davon entfernt, liegt am Plateaurande ein Dörfchen, welches *Za fara* (hinter der Pfarre) heisst, und früher aus zwei Dörfern bestand, welche je besondere Namen führten.

Die etwas tiefer gelegenen Häuser trugen nämlich diesen Namen auch früher schon; die auf der Höhe befindlichen aber hiessen noch zu Anfang unseres Jahrhundertses „*Vrhovo*“: auf der Höhe. Noch die Taufbücher anfangs des XIX. Jhrh. trennen genau *Verhovo* und *Za fara*, — heute ist der Name *Vrhovo* vergessen.

Eine ähnliche Doppelbenennung finden wir im Markte selbst. Während nämlich der um die Burg herumgebaute Häusercomplex *Seisenberg* — *Žuženberg* heisst, führt der am rechten Gurkufer gelegene den Namen *Breg* = Ufer.

Hier steht ein sehr altes Kirchlein *St. Nikolai*, des Patronen der Schiffer. *Valvasor* führt es VIII, p. 806, unter den Filialen von *Seisenberg* als „zu *Uregu*“ = *v Bregu* (am Ufer) gelegen, auf. Heute ist das Kirchlein eine Ruine. Es ist insoferne interessant, als es noch (ausnamswise in *Krain* diesseits der julischen Alpen) den italischen Glockenstuhl trägt, welcher aus einer mit einem Dache bedeckten Mauer besteht, in welcher zwei Oeffnungen für die bescheidenen Glocken ausgespart sind. Vor dem Eingange bestand früher eine „*Lopa*“ (Laube): ein gedeckter Vorbau, dessen Spuren an der Kirchenfronte noch sichtbar sind. Das Innere und die von der Laube geschützte Aussenwand waren mit Fresken geschmückt; die im Inneren sind fast total unkenntlich, am besten ist noch ein Sehweisstuch erhalten, auf welchem der Christuskopf im italienischen Style mit den breit angelegten Haaren erkenntlich ist.

An der Aussenseite sind zwei Schichten von Fresken übereinander zu erkennen, eine ältere und eine jüngere auf einem späteren Anwurf. Die jüngeren scheinen dem Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jhrh. anzugehören. Ohne Zweifel haben italienische Künstler das Kirchlein gebaut und gemalt. Vor dem verlassenen Kirchhofe liegt ein Stein als Stufe zum Eingange mit folgender Inschrift:

HIE · LIIT · BEGRABEN
DER · EDLE · VND · FEST
IVNKHER · ANDRE · CO
VATSH^SVITSH · WEL
HER · GESTORBEN · IST
DEN · 8 · TAG · AVGVSTI
IM · 1602 · IOR · DEME
(GOT) DER · ALMEHTIG
(VND) ALLEN · CHRIST
GLAVBIGEN · EIN · FRE
LIHE · AVFERSTEHVNG
ZVM · EWIGEN · LEBEN
VERLEIHEN · WELLE

Covatschevitsch, oder wie die Inschrift gibt, *Covatshvitsh*, ist kein *Krainer*, wahrscheinlich ein *Uskok*; der Name findet sich schon 72 Jahre früher als einem *Türken* angehörig.

Es berichtet nämlich unterm 23. Juli 1530 *Paul Mily*, *Commandant* der *Gränzwächter*, von *Bihač* aus an den *Feldhauptmann Johann Katzianer*, dass dort nicht nur der *Türke Kovačević*, sondern auch der „major *harambassa* in *Ctetinyo*“ *Bidoević* gefangen gehalten werde.¹⁾

Südöstlich von *St. Nicolaus*, einige Minuten ausser *Breg*, befindet sich das Kirchlein *St. Rochi*. Dieses soll in der Pestzeit erbaut worden sein. Auch erzählt man dass vier, westlich von *Za fara* gelegene Aecker der *Pestfriedhof* gewesen sein sollen, weshalb sie den Namen *Kužni dol* (*Pestthal*) führen.

Wie ist nun das heutige Gemeinwesen des Marktes *Seisenberg* entstanden?

Schon in vorrömischer Zeit blühte auf dem Hochplateau von *Döbernik* und an dessen Rändern eine intensiv betriebene *Stahlfabrication*. Die römischen Ansiedelungen und *Strassenzüge* lagen und bewegten sich ebenfalls auf demselben Plateau, wie wir noch des Weiteren berichten werden. Die tief eingeschnittene *Gurk* blieb unbeachtet und erst vor wenig Jahrzehnten ist die heutige *Bezirksstrasse* in die Tiefe an das *Gurkufer* verlegt worden. Aehnlich verhielt es sich am rechten *Gurkufer*. Auch dort liegen *Römerorte* und ihre *Strassen* auf der Höhe, z. B. *St. Michel*, westlich von *Seisenberg*, gegenüber der prähistorischen und römischen Ansiedlung von *St. Martin* bei *Walitschendorf*.

Das Bedürfniss, die beiden *Gurkufer* und die beiden hochgelegenen *Gebirgsterraine* an ihren beiden Ufern zu verbinden, liess hier bald den geeigneten Ort zur Anlage einer *Schiffsüberfuhr* herausfinden, die Anlage geschah vom Süden her, da dieses damals mit *Urwäldern* bedeckte wilde *Waldland* das *Eisen*, das *Getreide* und den *Wein* des jenseits gelegenen Gebietes suchte.

Diese *Ueberfuhr* erhielt, wie dies auch sonst gebräuchlich, den Namen *Breg*, *Ufer*, *Ueberfuhr*.

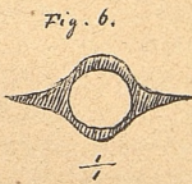
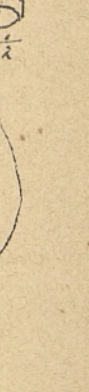
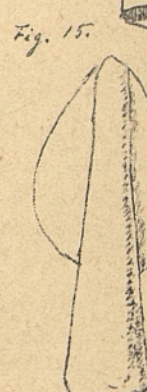
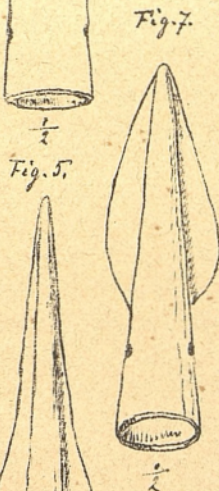
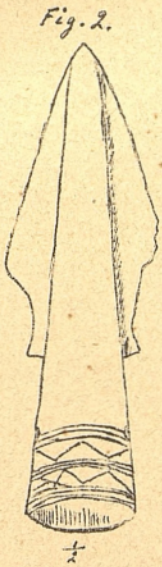
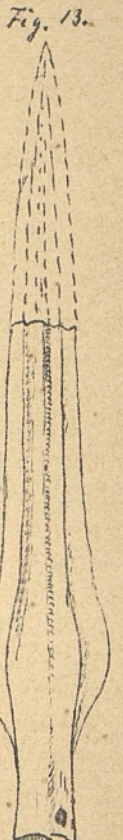
Als die *Ansiedelung* bedeutender wurde, war die *Erbauung* eines *Kirchleins* natürlich und ebenso natürlich, dass zum *Patron* der *hl. Nikolaus*, der *Patron* der *Schiffer*, gewählt wurde.²⁾

Es dürfte sich ein nicht unbedeutender *Handelsverkehr* zwischen den beiden Ufern hier abgewickelt haben und *Wohlhabenheit* die Folge davon gewesen sein.

Wo ferner bereits im vorrömischen Jahrtausende *Eisen* gewonnen wurde, dürfte auch die *römische* und *nachrömische* *Bevölkerung* dasselbe gethan haben. That-

¹⁾ Nach *Katzianers* *Correspondenz* im *krain. Landesarchiv*, bei *Dr. H. J. Biedermann*. *Gesch. d. Uskokten* in *Schumi's Archiv* II, p. 176.

²⁾ Ein Analogon finden wir bei *Linz* in *Oberösterreich*. *Linz* gegenüber liegt die *Schwesterstadt Urfahr* (*Ueberfuhr*) und das älteste *Kirchlein* dieser *Ansiedlung* liegt ebenso am *Ufer* der *Donau*, wie hier in *v Bregu*, und auch geweiht dem *hl. Nikolaus*.



Müllner

sächlich existirte diese Industrie noch bis vor Kurzem, wenn auch bereits passiv und auf ein Werk concentrirt, im benachbarten Hof.

V Bregu gegenüber lud ein keck gegen die Gurk vorspringender Fels zur Anlage einer Burg. Diese muss schon im XII. Jhrh. gestanden sein, den 1295 wird sie schon urkundlich erwähnt.

Dr. Tomasehek theilt nämlich in den Mitth. d. hist. Ver. 1861, 1863 und 1865 aus dem Archive der bestanden k. k. Hofkammer Regesten von noch unbekanntem Urkunden mit. Sub Nr. 69 (1865, p. 61) heisst es:

„Schloss Görz, 13. Mai 1295. Notariats-Instrument über den Verkauf des Schlosses Seusemberg in der windischen March — in marchia slavica — sammt allen Zugehör von Seite Heinzeln von Marainvetz an Albert Grafen zu Görz (Orig. Pergam).“

Diese Burg erhielt nach ihrer Anlage durch den deutschen Ministerialen vom Eisenreichthum des Gebirges, an das sie sich lehnt, den Namen zu Eisenberg der schon im XIII. Jhrh. in Seusenmberg corrumpt erscheint.

Wir hätten somit in dieser Zeit die Schifferstation v Bregu mit dem Sacellum st. Nikolai und ihr gegenüber die deutsche Burg zu Eisenberg mit ihren Gehöften für die Oekonomie.

Von Markt, Bürgern etc. ist noch keine Rede. Erst nach der Burggründung entstand hier, wie anderwärts in Krain, um dieselbe und unter ihrem Schutze das bürgerliche Leben mit Handwerk und Handel. Ein Marktort, begünstigt durch die Ueberfuhr, welche allen Verkehr hier zusammenströmen liess.

Das dies verhältnissmässig spät geschah, beweist die Lage der Pfarre, hoch seitwärts am Rande des Plateaus an der „Stara cesta“, wo sich schon zur Römerzeit das Culturleben abwickelte.

Naturgemäss ist Döbernik im Mittelpunkte dieses Plateaus die alte Mutterpfarre (schon 1399 wird sie sammt der Kirche von Seisenberg an Sittich im Tauschwege übergeben). Nach dem alten Culturcentrum um Döbernik und längs des altrömischen hochgelegenen Strassensangeses gravitirt somit das frühkirchliche Leben in dieser Gegend, und diesem musste sich die neue Gründung anpassen. Die Pfarre blieb auf der steilen Höhe auch als der Markt zur Blüthe und Bedeutung kam.

Selbstverständlich erhielt der langsam um die Burg anwachsende Marktort keinen eigenen Namen, das Volk nannte ihn terg, Marktort, wie es noch heute Rudolfswerth einfach mesto — die Stadt — nennt.

So erhielt der Ort den Namen nach der Burg, während die alte Schifferstation an ihrem alten Namen v Bregu festhielt und noch heute festhält. Die Pfarrkirche stand ihrer isolirten Lage wegen namenlos da und hiess einfach „Fara“ — die Pfarre, während die hinten entstandenen Dörfchen Za fara und Vrhovo benannt wurden.

Müllner.

Speere der „alten Bronzezeit“ im Laibacher Museo.

(Mit Tafel IV.)

Es ist schon längst den Archäologen aufgefallen, dass die Bronzesachen, welche in Europa gefunden wurden, in ihrem Aussehen nicht einen einheitlichen Charakter zeigen, sondern so differiren, dass man von einer sogenannten älteren und jüngeren Bronzezeit spricht.

Besonders reich erwiesen sich an Funden der „älteren Bronzezeit:“ Ungarn (Donaustrasse aus dem Osten nach Westeuropa), die Pfahlbauten der Westschweiz. (An der Zinn- und Bernsteinstrasse nach Massilia gelegen.) Die Ufergegenden des Baltischen Meeres (Heimat des Bernsteines), England (Zinnland der Alten).

Auch unser Landesmuseum besitzt eine Anzahl von Bronzen, welche dieser s. g. „älteren Bronzezeit“ angehören und im Lande selbst gefunden worden sind.

Auf Taf. IV, Fig. 1—13, sind die Speere dieser Sammlung zusammengestellt, sämmtlich in halber Naturgrösse gezeichnet.

Das Charakteristische für diese Waffen ist die stark entwickelte Mittelrippe, welche fast bis in die Spitze hohl verläuft und den conisch zugespitzten Schaft aufnahm, an welchem die Tülle mit einem Stifte befestigt war. Das Blatt der Waffe ist unbedeutend entwickelt, ebenfalls gedrunken und kräftig. Das ganze macht den Eindruck von Kraft, Energie und Wucht. Es sind Stossspeere par excellence. So hat z. B. der Speer Fig. 2 einen Tüllendurchmesser von 2·3 cm, woraus sich ein Schaftumfang von 7·2 cm ergibt. Der Speerschaft war aus Eschenholz, wie die im genannten Speere noch erhaltene Holzfragmente beweisen.

Interessant sind die Fundorte unserer Speere. Es stammen Fig. 1, 2, 3, 4, 5 und 8 aus dem Flussbette des Laibachflusses. Hier wurden sie beim Vertiefen des Flussbettes, behufs Morastentsumpfung, gefunden und im Jahre 1840 vom damaligen Bürgermeister Joh. Hradecky dem Museo übergeben. (Cf. Deschmann: „Führer“ p. 82). Fig. 7 und 11 wurden nebst 4 Bronzeäxten und einer Sichel in Oberlog an der Save¹⁾ 1835 gefunden und kamen durch Dr. Anton Pfefferer in Ponovitsch an das Landesmuseum (Deschmann „Führer“ p. 81). Fig. 9 stammt aus der Gegend von Weichselburg.

Fig. 12 und 13 vom Laibacher Moore, u. z. Fig. 13 aus der Gegend von Innergoriza, für 12 ist der genauere Fundort nicht ganz sicher.²⁾

Vergleichshalber sind die Speere Fig. 10, 14, 15, 16 und 17 beigegeben. Von diesen stammt Fig. 10 aus Tenje in Slavonien und befindet sich als Geschenk des Herrn Directors Ljubić im Landesmuseum.

¹⁾ An der Strasse von Littai nach Watsch.

²⁾ Dieser Speer ist Privatbesitz.

Fig. 14 und 15, aus den Pfahlbauten der Westschweiz, sind abgebildet in Victor Gross': Les Protohelvètes Taf. XV, Fig. 12 und 32, wo Fig. 15 als seltene Form bezeichnet wird. (Man vergleiche damit Fig. 1 aus dem Laibachflusse). Fig. 16 zeigt wieder die grösste Aehnlichkeit mit dem Speere Fig. 8 aus der Laibach, und stammt aus den Terramaren von Castione. (Abgeb. in Keller Pfahlbauten V. Bericht Taf. II.)

Fig. 17 ist endlich eine Kupferlanze aus Idalion auf Cypern. (Abgeb. in Cesnola Cypern Taf. XI.)

Fassen wir nun zunächst die Fundorte unserer Speere ins Auge, so finden wir mit Ausnahme des von der Weixelburger Gegend stammenden, sämtliche an der uralten Wasserstrasse des Savus, des Aquilis (Laibach) und dem alten Seebecken des Moores. Dazu kommt noch der Umstand, dass die Speere Fig. 7 und 11 dort am Savusufer sich fanden, wo der Weg nach dem fundberühmten Watsch abzweigt.

Schiffahrer aus Osten: Donau- Save- und Laibach-aufwärts brachten diese alten Waffen bis in den Pfahlbausee. ¹⁾

Wir haben wieder eine Erinnerung an den sagenhaften Argonautenzug vor Augen.

In Nr. 6 und 7 der „Argo“ wurde von dem ältesten Culturvolke gesprochen, welches, den alten Quellen zur Folge, nachweisbar in unsere Gegenden eindrang; wir erkannten es als Pelasger; und zwar als ein den ebenfalls seefahrenden, aber vorwiegend nur Handel und Seeraub treibenden Phönikern, stammverwandtes asiatisches Volk.

Ihnen dürften wir daher diese kurzen, wuchtigen Bronzespeere mit grösster Wahrscheinlichkeit zuweisen.

Diese starken, wuchtigen Speere mit kurzen kräftigen Spitzen scheinen übrigens noch in späterer Zeit, natürlich aus Stahl geschmiedet, in Gebrauch gewesen zu sein, da wir bei Servius ad Aeneid. VII, 664, eine Bemerkung finden, welche uns hier anwendbar erscheint.

Servius spricht vom Pilum und bemerkt dann, dass auch eine Speerform Dolon hiess.

Dolones, dolo est aut flagellum, intra cuius virgam latet pugio; aut secundum Varronem ingens cortus cum ferro brevissimo.

Nach Varro (c. 100 v. Chr.) war somit ein dolo ein wuchtiger Speer mit sehr kurzem Eisen. Der Name selbst ist aus dem griechischen δόλον übernommen und könnte möglicherweise auf die semitische Form d-l-l = dalal zurückzuführen sein, welche soviel als wanken, hin und her schwanken, bedeutet.

Der Speer, welcher geschwungen und geschleudert wird, wäre damit ganz treffend bezeichnet. *Müllner.*

¹⁾ Cf. auch die schönen Bronzedolche dieser Periode auf Taf. II, Nr. 6 der „Argo“.

Zur Frage: ob Steiner ob Sannthaler Alpen?

In Nr. 1 und 2 der „Argo“ wurde über geographische Nomenclatur gehandelt und auch die Frage der „Steiner Alpen“ berührt.

Die beiden Nummern wurden dem k. u. k. milit. geographischen Institute eingesendet, welches sich in der nachfolgenden Zuschrift darüber äusserte. Die Zuschrift lautet:

K. u. k. militär-geographisches Institut.

Nr. 3124.

An

Seine Hochwohlgeboren dem Herrn

Alfons Müllner

Musealcustos

in

Laibach.

Wien, am 23. August 1893.

Ich danke verbindlichst für die übersendeten zwei Nummern der Zeitschrift „Argo“ für krainische Landeskunde.

Anknüpfend an Ihren fachgemässen Aufsatz „Ueber geographische Nomenclatur“ kann ich nur beipflichten und hervorheben, dass die Feststellung insbesondere der Namen hydro- und orographischer Theile des Bodens grosse Schwierigkeiten bereitet.

Wenn auch für die Landes-Aufnahme in erster Linie bei Wahl der Namen der Volksgebrauch massgebend ist, so verlangt doch die Wissenschaft die Zusammenfassung grösserer Räume einheitlichen Charakters oder einheitlicher Formation unter einem Namen, und auch vom militärischen Standpunkte tritt diese Anforderung lebhaft hervor.

Es ist daher für die Benennung grösserer abgeschlossener orographischer Gebiete — weil im Volksmunde unbenannt — auch nur die geographische Wissenschaft bestimmend und wird der Name, wie in ihrem Aufsatz ganz zutreffend hervorgehoben ist, erst durch die Schule allmächtig ins Volk hineingetragen.

Welcher von mehreren Namen eines orographischen oder auch anderen Gebietes nun mehr Berechtigung hat, kann wohl nicht allein durch das Recht der Priorität entschieden werden; es wird sich in strittigen Fällen gewöhnlich jener einbürgern und auch erhalten, welcher die treffendste, das ganze damit benannte Gebiet auch gut abschliessende Bezeichnung wiedergibt; in diesem Sinne ist auch die Wahl der Benennung „Sannthaler-Alpen“ bevorzugt worden.

A. Kalmár, m. p.

Die Landmannschaft und der Freiherrnstand Valvasor's.

Mitgetheilt von P. v. Radics.

Das k. k. Adelsarchiv in Wien bewahrt die über die Verleihung des Freiherrnstandes an die Familie Valvasor handelnden Aktenstücke, aus denen ich anlässlich

der in den nächsten Wochen eintreffenden 200. Wiederkehr des Todestages unseres berühmten Historiographen Johann Weikhard Freiherrn von Valvasor im Zusammenhalte mit anderen historischen Quellen über dessen Freiherrnstand sowie anschliessend daran über die vorausgegangene Landmannschaft in Krain an dieser Stelle eine kurze Darstellung liefern will.

Nachdem um das Jahr 1550 die einem alten, schon im XI. Jahrhunderte dem römisch-deutschen Kaiser ergebenen lombardischen Adelsgeschlechte entstammten Vettern Hieronymus und Juan Baptista Vavisor „aus dem Bergamasko“ nach Krain gekommen,¹⁾ wo sie alsbald Besitzungen erworben, wurde der letztgenannte Hr. Juan Baptista Vavisor (oder Valvisor, wie er auch schon geschrieben worden) 1571 auf des Regenten Erzherzog Carl von Innerösterreich „eingewendete Intercession“ zu einem „Mitlandmann“ (Mitstand) in Krain aufgenommen.²⁾

Da aber Juan Bapt. von Valvisor nur für seine Person zum Mitlandmann in Krain aufgenommen war, so ereignete es sich seinem Vetter Hieronymus Valvisor zu Gallenegkh, als er 1583 (7. Mai) im „Vicedomb-Verhöre“ zu Laibach zur Rechtfertigung in einer gegen ihn erhobenen Beschwerde des Juri Vasel sich auf die ihm „als Adelsperson und Mitlandmann“ gebührende Adelsfreiheit vor Gericht berief, dass der „Abschidt“ des genannten „Vicedomb-Verhöres“ dahin lautete: „Weil (Hieronymus) Vauissor fürgibt, das Er als ein Adels Person vnd mit Landmann der Landsfreyheit so wol als andere Herrn vnd Landleutt zu genüessen habe, das Gericht aber vmb dieses das Er ain Adels Person vnd angenommener Landtman were khein wissen hat, demnach werde diese sach in die nächsten Verhöre, zu welchen Er Vauissor sein Adelsfreiheit, auch diss, das Er ein angenommener Landtman seye, fürbringen solle, angestellt u. s. w. u. s. w.“³⁾

Erst unterm Jahre 1602, 12. April lesen wir in den landschaftlichen Akten,⁴⁾ dass einem Hieronymus von V. über sein Einschreiten „aus dem währenden Landtage“ „in Ansehen seines ehrlichen und adeligen Standes“ und dann „nicht weniger seiner erkannten und berühmten Tugenden und Qualitäten wegen“ die Aufnahme in die Landmannschaft des Herzogthums Krain bewilligt wird.

Ist der hier genannte Hieronymus v. V. derselbe, der um 1550 mit seinem Vetter Juan Bapt. aus dem Bergamasko nach Krain gekommen, dann war er, als ihm diese Aufnahme in die Landmannschaft zu Theil geworden, schon ein Greis in den 70er Jahren, da kaum angenommen werden könnte, dass er jünger als 20 Jahre

alt des Erwerbes wegen aus der Fremde in unser Land gekommen wäre; ist es aber nicht derselbe Hieronymus, dann hätten wir zwischen ihm und dem Bartholomäus von V., dem Vater unseres Historiographen, noch einen Hieronymus v. V. in die Stammtafel Johann Weikhard's von V. einzuschalten.

Unser Historiograph lässt uns in seinen Mittheilungen über seine Familie diesbezüglich ziemlich im Dunkeln; er beginnt zwar seine Stammtafel¹⁾ mit einem Hieronymus von V., Gemal der Agnes von Scheyer und Vater des Bartholomäus von V., aus dessen zweiter Ehe mit Anna Maria Freiin von Rauber, sodann er (Joh. Weikh.) selbst als zwölftes Kind entsprossen, aber er sagt nirgends, dass genannter sein Grossvater Hieronymus v. V. derselbe gewesen, der mit Juan B. in Krain eingewandert, sondern er sagt nur: „Von obbenannten Hieronymus V. haben wir anjetzo in Crain wohnhafte unsere Ankunft“, welche Angabe auch dann im genannten Sinne nicht determinirter klänge, wenn in Folge eines etwaigen Druckfehlers statt An- Abkunft zu lesen wäre.

Doch ander Thatsache, dass die 1602 dem Hieronymus von Valvasor verliehene Landmannschaft später auf Johann Weikhard von Valvasor übergieng, ändert dies nichts, ob dieser nun ein Enkel oder ein Urenkel jenes Hieronymus gewesen, dem sie verliehen worden!

Nun gelangen zur Erörterung des Freiherrnstandes Johann Weikhard's von Valvasor.

Des Johann Weikhard (Freiherrn) von Valvasor Vater Bartholomäus von V. hinterliess bei seinem Tode als ältesten Sohn den Carl von Valvasor (aus erster Ehe mit Maria Elisabeth Freiin von Dornberg), der zugleich als Vormund der übrigen den Vater überlebenden Kinder aus beider Ehe angeführt erscheint.²⁾

Dieser Carl von Valvasor ward nun im Jahre 1667 (— in welchem Jahre der 1641 geborene Stiefbruder Johann Weikhard also 26 Jahre zählte —) sammt seines (des Carl) verstorbenen Vettern Johann Baptist³⁾ hinterlassenen Witwe Regina Sidonia gebornen Barbin Freiin, ihrem Sohne Hans Adam und dessen Schwester Anna Elisabeth in den Freiherrnstand erhoben.⁴⁾

Carl von Valvasor war beim Kaiser „um den Freiherrnstand und das Prädikat Wohlgeboren“ bittlich eingeschritten unter Berufung „auf die in den ante actis seiner Eltern und Voreltern ersichtlichen Verdienste namentlich auch in den Kriegen an den Grenzen gegen die Türken“. Sein verstorbener „Vater Bartlme Valvasor hat sich auch — wie es wörtlich heisst — allda in Krain vil Jahr nacheinander in unterschiedlichen Commissionen zu Euer Kaiserlichen

¹⁾ Wegen des krainischen Eisens? *Ann. d. Verf.*

²⁾ Vicedomakten des landsch. Archivs im Landesmuseum Rudolfinum.

³⁾ August Dimitz Geschichtliches aus dem landesgerichtlichen Archive in Laibach; Vicedomb-Verhöre anno 1582—1584. Mitth. d. hist. Ver. f. Krain 1863 p. 6 f.

⁴⁾ Landsch. Archiv im Landesmuseum.

¹⁾ Ehre d. Herz. Krain. Band III. p. 109.

²⁾ Der Elisabeth (aus erster Ehe) des Johann Weikhard, des Wolfgang Bartholomäus und der Maria Isabella (aus zweiter Ehe).

³⁾ Sohn des Adam v. V., des Bruders des Bartholomäus v. V.

⁴⁾ K. k. Adelsarchiv in Wien.

Majestät hochgeehrtesten Vorfahren und dem gemeinen Wesen zu sonderbahren erspriesslichen Dienst und Wohlfahrt gebrauchen lassen;“ es habe „sein Vater lange das Generaleinnehmer Amt in Krain bedient“ und „nachgehends zweimal die Verordneten-Stelle 7 Jahr nacheinander betreten;“ er selbst sei durch das Vertrauen der Stände „Einer Ehrsamten Landschaft in Krain „Verordneter“.¹⁾

Im daran gefügten „Votum“ der kais. Kanzlei heisst es: „Dises (die Verleihung des Freiherrnstandes) stehet allein zu Euer Kaiserlichen Majestät gnädigsten resolution vnd ist eine pur lautere Gnadensachen, das Geschlecht ist gut vnd alt, auch der supplicant wol verdient und begüttert, wie Ingleichen seines Bruders Sohn, welche beede von den Land-Herrn in Krain auch hiezu recommendirt worden;“ ratione des Prädikats Wollgeboren aber — heisst es dann — möchte Er (Carl Valvasor) wie andere zur Gedult gewiesen werden“.

Unterm 17. November 1667 ddo. Wien erfolgte dann die Erhebung des Carl von V. und der Vorgenannten Witwe und Kinder seines Vettern Johann B. durch Kaiser Leopold I. in den Freiherrnstand „des heil. Reiches auch vnserer Erbkönigreich und Landen“ „mit dem Prädikat und Zunamben Freiherrn und Freiin von Gallenegkh Herr und Herrin zum Wildenegkh und Neudorff“ „in Ansehung sowol seiner eigenen als seiner Voreltern und Eltern vns und vnserm löblichen Erzhaus Oesterreich geleisteten treuehorsamsten Dienste“.²⁾

Sowol die in dem Einschreiten als im Votum enthaltenen Motive über das Alter des Geschlechtes und über die Verdienste der Familie, wie speziell Carls v. V. finden sich in dem Diplome des Freiherrnstandes wiederholt, in welchem u. a. auch der alte rittermässige Stand der Valvasore besonders hervorgehoben wird.³⁾

Unterm 15. Januarij 1668 ddo. Graz (praesentirt Laibach 3. März) intimiren Sr. der Röm. Kays. auch zu Hungarn und Böheimb Khönigl. Maj. alhier (Graz) anwesende Geheimbe Rätthe dem Landeshauptmann in Krain, Röm. Kays. Maj. geheimen Rath und Kämmerer Hrn. Wolf Engelbrecht Grafen v. Auersperg diese Standeserhöhung, „damit derselbe ein solches bei seiner Amts-Kanzlei ad notam nehmen und darob sein wolle, damit Sye (Carl Freih. v. V. und die Vorgenannten) dieser erhöh- und würdigung gemäss in allen begebenheiten geehrt, geachtet und intituliert werden“.⁴⁾

¹⁾ K. k. Adelsarchiv in Wien. — Carl v. V. war wiederholt Verordneter der Landschaft in Krain, im Triennium 1665—1667 und im Quadriennium 1682—1685 (Vergl. Ehre d. Herz. Crain III. p. 89—91.)

²⁾ K. k. Adelsarchiv in Wien.

³⁾ K. k. Adelsarchiv in Wien.

⁴⁾ Archiv der krain. Landschaft im Landesmuseum.

Es fragt sich nun, wann dieser dem Carl v. V. verliehene Freiherrnstand auf seinen Stiefbruder, unseren Historiographen Johann Weikhard von Valvasor, übergegangen.

Die Antwort hierauf geben uns die Titelblätter der von Letzterem herausgegebenen Werke annäherungsweise.

Während die 1679 erschienene Topographia Ducatus Carnioliae modernae, dann die Topographia Archiducatus Carinthiae von 1681, das Theatrum mortis humanae von 1682 — sowie auch nebenbei bemerkt ein Brief Valvasors von 1683 — die einfache Zeichnung: Johann Weikhard Valvasor weisen, erscheint unser Historiograph das erste Mal als Freiherr genannt auf dem Titelblatt der 1688 erschienenen grösseren Topographia Archiducatus Carinthiae (also in seinem 47ten Lebensjahre) und dann selbstverständlich ebenfalls auf dem Titelblatt seines 1689 erschienenen Hauptwerkes, der „Ehre des Herzogthums Krain“, wo das vorangestellte Porträt unseres edlen Freiherrn die Umschrift weist: Herr Johann Weyhart Valvasor Freiherr zu Gallnegkh und Neudorf, Herr zu Wagensperg und Liechtenberg u. s. w. u. s. w.“ und wir ihn also in erster Linie als Freiherrn mit dem Prädicate zu Gallnegkh und Neudorff begegnen gleich der Freiherrnstandserhebung seines Stiefbruders Carl.

Wann Carl Freiherr von Valvasor das Zeitliche gesegnet, ist aus der „Ehre des Herz. Krain“ nicht ersichtlich; auf der mehrerwähnten Stammtafel, wo die vor 1689 verstorbenen Mitglieder der Familie ein † beigesetzt haben, erscheint er ohne ein solches, war also bei Drucklegung derselben, wie anzunehmen, noch am Leben.

Mittheilungen aus dem Museum.

Erwerbungen des krainischen Landesmuseums im Jahre 1893.

Geschenke.



Die löbl. Bauleitung der Unterkrainer Eisenbahn: Drei röm. Münzen und zwar von Claudius und Constantinus II. Eine unkenntlich.

Herr J. Čuden, k. k. Hauptmann a/D.:

Ein Ex Voto-bild v. 1777. — Ein bosnisches Messer mit Zinngriff und eine Medaille von Tersat.

Der hohe Landesausschuss übergibt:

Drei Ansichten der Stadt Laibach, eine vom Jahre 1680, die beiden anderen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. — Huldigungsfestzug anlässlich der silbernen Hochzeit Sr. k. u. k. apost. Majestät am 27. April 1879.

 *Dieser Nummer liegt eine autografirte Tafel bei.* 

Das Blatt erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark mit Beilagen und kostet ganzjährig 4 fl. = 8 Mark, halbjährig 2 fl. = 4 Mark.

Redakteur, Herausgeber und Verleger: **Alfons Müllner**, Musealcustos in Laibach. — Druck von Klein & Kovač in Laibach.